

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 17 (1891)
Heft: 2

Artikel: Ein eidgenössischer Briefträger und sein Echo
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-429640>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein eidgenössischer Briefträger und sein Echo.

Fragen.

Liebes Echo, du möchtest mir Auskunft geben?
Wie steht's mit Pensionen und Renten?
Achtzigtausende seien übel gestimmt?
Wie geht's uns im Moslande Thurgau?
Was macht nun der dumme Unterchristenschwarm?
Unsre Gegner holen sich aber eine Schlappe?
So? — Meinst du denn es kommt noch schlimmer?
Sind diese Leute wirklich so schneidig?
Was kann ich da tragen in meiner Tasche?
Braucht das Alter nicht auch Brod und Kleider?
Was dann im Faß? und welche Schmäme?
Was wäre da besser als zu sterben?
Gibt's für mich nicht anderwärts Unterichlaw?
Ich hab' einen Bette in Dwaha —
Du glaubst an diese Pensionschlange?
Wie viele Jahr' sie noch so weiter macht?
Lieber Gott! Dann darf man endlich hoffen?
Und singen wir doch noch: Alleluja?
Wer jubelt dann mit mir: Hosanna?
Anna! — Wer kann glauben sie nehme mich?
Aber wann? — wann? wundert mich ungeheuer?
Sie wird mich also ganz ohne Vermögen?
Wie lebt alsdann der arme Briefbringer?
So werd' ich mit oder ohne Ruhegehalt?
Nun tret' ich stracks in den Kreisverein!
Und werde dann selber ein Redaktor?
Das ist sehr grob! — aber sehr aufrichtig!
Ich habe dich zu plagen mich erdrecht!
Hab' Dank in meinem und Annet's Namen!

Ech v.

„Eben.“ —
„Enten.“
„Stimmt!“
„Au!“
„Warm.“
„Lappe!“
„Zimmer!“
„Reidig!“
„Miche.“
„Leider.“
„Mäuse.“
„Erben.“
„Lauf!“
„Alha!“
„Lange.“
„Acht.“
„Offen!“
„Ja.“
„Anna.“
„Ja.“
„Geuer.“
„Mögen.“
„Kinger.“
„Alt.“
„Ein.“
„Thor!“
„Nichtig.“
„Recht.“
„Amen.“

An die freisinnige „Appenzellerzeitung“ in Innerrhoden.

Wenn heut' die alten Appenzellerhelden aus den Gräbern stiegen,
Die einst befreit ihr Volk von Cuno's pfäfflichem Tyrannenjoch;
Sie ließen ihre armen Enkel um die Freiheit nicht betrügen
Und zeigten den Bedrückern, wo der Zimmermann gemacht das Loch.

Wie einst die Glanz, so würden die moderne Gulenburg sie brechen,
Und voll Entrüstung riefen sie: „Wir wöllend in dem Ding nit syn!“
Drum, liberale Appenzellerzeitung, lasse Muth, die frechen
Verleumder in der schwarzen Kutte werden sich umsonst bemü'n!

Ob untreu mancher Seppatoni und Bickjokob dir verichwinden,
Wird manche Nummer auf Befehl des Wählerthums zurückgeschickt:
Fahr tapfer fort, mit deinem Lichte in die Finsterniß zu zünden;
Die Freiheit stirbt in Appenzell nicht aus trotz Pfaffen-Interdikt!

An einen Konservativen.

Halte frei dich stets von Wahlumtrieben,
Und betritt die Wähler ohne Schen.
Du ziehst vor, dich selber zu vertreten
Und die Wähler hältst du lieber frei.

Aus dem rathe.

Erster Deputy: „Neden Sie doch — halten Sie eine fulminante
Rede gegen die Radikalen.“

Zweiter Deputy: „Ja, damit nachher ein Radikaler eine schöne
wichtige Rede gegen mich halten kann, nicht wahr?“

Aus der Zukunftsakule.

Lehrer: „Schäme dich, Frißchen, du kannst wieder nicht die Tabelle
der nichtdeklarationspflichtigen Einkommen auswendig — zur Strafe schreibst
du zu morgen die ganze Budgetrede des Finanzministers ab.“

Lehrer: „Heda, ihr beiden Schlingel dahinten, was habt ihr da zu
flüstern?“

Schüler: „Der Meyer theilte mir nur seine Ideen über eine neue
Rohstoffsteuer mit.“

Herr: „Nun, wie war's im Theater? — erzählen Sie doch den In-
halt des Stückes.“

Dame: „Ach — nachher kriegen sie sich.“

Der mukopolitanische Standesweibel und sein renovirtes Zeppter.

Der Weibel stand im Bureau drinnen
Und schaute mit vergnügten Sinnen
Auf's neue Zeppter und sprach froh:
„Nun ist mir Alles unterthänig,
Drum spreche ich wie Preußens König:
Sie volo et sie jubeo!“

Ich hab' der Götter Gunst erfahren,
Die hier in Bern sonst gerne sparen,
Sie zwingt jetzt meines Zeppters Macht.
Doch Einer lebt noch, sie zu rächen,
Ich darf mich noch nicht glücklich iprechen,
So lang Minister Scheurer wacht.“

Und eh' der Weibel noch geendet,
Stellt sich, von Biorzheim hergesendet,
Ein Bote mit der Rechnung dar:

„Herr, laß' des Opfers Düfte steigen;
Doch magst dich uns erkenntlich zeigen
Mit Francs vierhundertsechzig baar.“
Als dieser Neujahrswunsch die Rätthe
Um einen Nachtrebit anslehete,
Sprach der Schatzkammerer: hem! hem!
Und jeglicher von den Kollegen
Sprach's nach mit tiefem Herzbewegen:
Hierauf secundum ordinem.

„So kann ich hier nicht ferner hausen.“
Sprach der Finanzkustos mit Grauen
Zum Standesweibel Polydor:
„Diesmal noch zahlt man solche Kosten,
Sonst komm' kein Zeppterluxusposten
In untrer Republik mehr vor!“

Fatale Geschäftsorthographie.

Herr Meier!

Muß Ihnen das Kistchen zurückschicken, ich kann solche Cigarren nicht
rauchen, weil Sie stinken.

Achtungsvoll

K.

Lehrer: „Du, Hänsel! Wie lautet die fünfte Bitte vom Unvater?“

Hänsel: „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben un-
sern Schul-tigen!“

Aus der Schule.

Lehrer: „Was versteht me wohl unter „Nemesis“?“

Hansli: „Der Gerichtshreiber und der Weibel!“

Briefkasten der Redaktion.

S. i. B. Ja, der Druckfehler war in der That sehr ärgerlich, doch läßt
er sich leicht corrigiren. Daß Herr Bundesrath Welti für das Jahr 1891 zum
Präsidenten gewählt wurde, weiß übrigens Federmann, der nur einmal in der
Woche in die Zeitung schaut. — **M. N. i. G. D.** dieser Tage Qual war groß
und warf uns Manches bei Seite, welches wir sehr gerne aufgenommen hätten.
Dabon wissen auch unsere Herren Künstler ein Wort zu erzählen. — **Heiri.** Es
sollte uns wirklich freuen, wenn der Jahreswechsel auch dort von gutem Einflusse
gewesen wäre. Doch bedarf es dann doch noch der nöthigen Beleuchtung. — **J. G. i. N.** „Lied Sie,“ sagte ein Reisender zum Zimmermädchen, „die Bettdecke
ist ja für mich viel z'halt, i würd ja a Füß und Gneu früte!“ — „Ja,“ ant-
wortete das Zimmermädchen des Gasthofes sehr prompt, „händ Zhr dä sei Reis-
decki bined?“ — **? i. B.** Scepter schon besungen, Dank. — **?? i. C.** In der
„Dav. Ztg.“ meint ein Samabener-Corr.: „obwohl wir keinen alten Weiber-
sommer haben, sind wir jetzt mit dem Wetter behaglich zufrieden.“ Leider
aber seien die festen Träume auf eine Bahn zu Wasser geworden. Und im
„Fr. Nh.“ erzählt derselbe: „in Bevers hat sich ein alter Genshod verstoßen von
seiner Familie, das Leben genommen und sich an einem Drahtseil erhängt.“
„Dieser Vorfall könnte für den Juristen eine Studienfrage werden, ob die
Gemeinde Bevers das Drahtseil im Freiberge gespannt halten dürfe oder nach
Art. 16 des kantonalen Jagdgesetzes verboten werden könnte.“ — **Spatz.**
Ganz gut und mit Vergnügen verpfeien. — **R. i. A.** Das nennt sich gute
Klinge. Gruß. — **Zorn.** Auf die Japanesengesellschaft in Schwyz habe
die Wahl Frei's zum Bundesrath keinen Eindruck gemacht, lassen sich verschiedene
Blätter telegraphiren. Nun können wir also ganz ruhig sein. — **H. S. i. Wien.**
Das Manuscript liegt zu Ihrer Verfügung. — **H. Z. i. Z.** Sie sehen auch
vor lauter Häumen den Wald nicht. Nehmen Sie doch das vorzügliche Adreßbuch
für Zürich und Ausgemeinden zur Hand. Eben ist ja eine neue Auflage bei
Drell Hüßli u. Co. erschienen. — **Leipzig.** Wir nehmen das Gute immer,
woher es auch kommen mag; aber das Muß für die Aufnahme kennen wir nicht.
— **D. i. L.** Die Sache ist recht fatal, aber erklärlich. Brieflich mehr. — **K.**
i. G. Die Post verliert selten Etwas, aber viel wird im Geschäftsdrang erstickt
oder erbrüht. — **Verschiedenen:** Anonymes wird nicht angenommen
und nicht beantwortet.